

halten«, sagte er. »Da sind noch fünf drin. Ich hole sie alle raus, aber vielleicht wirst du noch mal gestochen.«

Eine weitere Biene stach mich. Jeder Stich verstärkte den Schmerz, bis sich mein Kopf anfühlte, als würde er lichterloh brennen, und ich griff nach dem Autoreifen und hielt mich daran fest.

»Wie viele sind es noch?«, flüsterte ich.

»Nur noch eine«, sagte er.

Als es vorbei war, nahm mich Grandpa in die Arme. Ich legte meinen pochenden Kopf an seine Brust, die muskelbepackt war, weil er sein Leben lang fast fünfzig Pfund

schwere Bienenstöcke voller Honig gehoben hatte. Er legte mir sanft die schwielige Hand in den Nacken.

»Schnürt sich dir die Kehle zu?«

Ich atmete so tief ein und aus, wie ich konnte. In meinen Lippen prickelte es seltsam.

»Warum hast du mich nicht gerufen?«, fragte er.

Ich hatte keine Antwort darauf. Ich wusste es nicht.

Meine Beine zitterten, und ich ließ mich von Grandpa zum Wagen tragen und auf die Sitzbank legen. Ich war früher schon gestochen worden, aber nie von so vielen Bienen auf einmal, und Grandpa machte sich Sorgen, dass mein

Körper in einen Schockzustand fiel. Sollte mein Gesicht anschwellen, sagte er, müsste ich in die Notaufnahme. Er wies mich an zu hupen, sollte ich keine Luft mehr kriegen, und ich wartete, bis er den Ast fertig abgesägt hatte. Er schüttelte die Bienen in einen weißen Kasten aus Holz und trug ihn zur Ladefläche des Pick-ups, während ich die heißen Schwellungen auf meinem Kopf betastete. Sie waren fest und hart, und sie schienen größer zu werden. Ich hatte Angst, dass mein Kopf bald so aufgebläht wäre wie ein Kürbis.

Grandpa stieg ein und ließ den Motor an.

»Einen Moment«, sagte er, nahm meinen Kopf in die Hände und fuhr mit den Fingern über die Kopfhaut. Ich zuckte zusammen, als würde er Murmeln in meinen Schädel drücken.

»Einen habe ich übersehen«, sagte er und zog einen schmutzigen Fingernagel seitlich über meine Kopfhaut, um den Stachel zu entfernen. Er erklärte immer, dass es falsch war, den Stachel zwischen Daumen und Zeigefinger herauszudrücken, weil er dann das gesamte Gift in den Stich abgab. Er hielt mir die Handfläche hin, um mir den Stachel mit der stecknadelgroßen Giftblase zu

zeigen, die noch daran hing.

»Sie arbeitet noch«, sagte er und deutete auf das weiße Organ, das Gift pumpte und nicht wusste, dass seine Dienste nicht mehr gebraucht wurden. Es war ekelhaft und erinnerte mich an ein Huhn, das ohne Kopf herumliefe, und ich rümpfte die Nase. Er warf ihn aus dem Fenster und schaute mich dann erfreut an, als hätte ich ihm gerade mein Zeugnis mit lauter Einsern gezeigt.

»Du warst sehr tapfer. Du bist nicht ausgerastet und so.«

Mein Herz schlug Räder in meinem Brustkorb, und ich war stolz auf mich, weil ich mich von